

***„Integration“ und (Des)Integration.
Herausforderung für die politische Kommunikation***

Georg Ruhrmann

Aus: Erich Marks (Hrsg.):
Prävention & Integration
Ausgewählte Beiträge des 22. Deutschen Präventionstages
19. und 20. Juni 2017 in Hannover
Forum Verlag Godesberg GmbH 2018, Seite 279-308

978-3-942865-71-5 (Printausgabe)
978-3-942865-72-2 (eBook)

Georg Ruhrmann

„Integration“ und (Des)Integration. Herausforderung für die politische Kommunikation.

Einleitung

1. Begriffe und Konzepte der Integration

- 1.1 Desintegration
- 1.2 Sozial- und Systemintegration
 - 1.2.1 Sozialintegration*
 - 1.2.2 Systemintegration*
- 1.3 Akkulturationsstrategien: Konzept und politische Behandlung
 - 1.3.1 Gruppenebene*
 - 1.3.2 Gesellschaftliche Ebene*
 - 1.3.3 Politische Behandlung und Rechtspopulismus*

2. Integration in den Medien

- 2.1 Ausgewählte Merkmale der Berichterstattung
- 2.2 Zur Rolle des gezeigten Kontakts

3. Erkenntnistransfer: Wissenschaft, Politik und Medien

- 3.1 Wandel der Forschung
- 3.2 Verwendetes sozialwissenschaftliches Wissen
 - 3.2.1 Verwendetes Wissen und seine Entdeckungszusammenhänge*
 - 3.2.2 Nicht verwendetes Wissen*
- 3.3 Mitgeteilte Qualitätskriterien empirischer Forschung
- 3.4 Wissenschaftsberichterstattung

4. Zehn Diskussionspunkte

Literatur

Autor

Einleitung

„Integration“ ist öffentlich in aller Munde. Nervosität macht sich breit. Jetzt geht es ums Ganze, der „gesellschaftliche Zusammenhalt“ ist bedroht: die Bundesregierung geht davon aus, dass heute manche Bevölkerungsgruppen das bestehende politische System nicht mehr unterstützen. Sie fühlen sich marginalisiert und an den Rand gedrängt. Und sie stehen der parlamentarischen Demokratie, ihren Repräsentanten und vor allem den Parteipolitikern distanziert gegenüber (vgl. Bundesanzeiger 2017, 1).

Gerade auch bezogen auf Migration lassen sich Integrationsversäumnisse konstatieren. 'Deutschland sei kein Einwanderungsland'! Das war über Jahrzehnte hinweg zu hören (vgl. Bade 2017: 5 ff.). Migrations- und Integrationspolitik wurden jedenfalls nicht betrieben. In der deutschen Innenpolitik wird der Begriff „Integration“ erst seit Mitte des letzten Jahrzehnts vermehrt verwendet. „2005 kam dann endlich das neue Zuwanderungsgesetz, das nicht Einwanderungsgesetz heißen durfte (...). 2006 beriefen die Kanzlerin und ihre Integrationsbeauftragte Maria Böhmer den Integrationsgipfel ein, Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble gründete die Deutsche Islamkonferenz. Der Tiefschlaf der Politik war zu Ende“ (Bade 2017, 173).

Und heute, angesichts des Zuzugs von Menschen auf der Flucht (der sogenannten „Flüchtlings“-Krise) verkörpern führende Politiker und ein wachsender Teil der europäischen Bevölkerung „die Angst vor den Anderen“, wie der Soziologe Zygmunt Bauman (2016) in seinem aufrüttelnden Essay über „Migration und Panikmache“ feststellt.

Doch was ist Integration? Welches Wissen verwenden Politik und Bevölkerung, wenn sie über „Integration“ sprechen. Der Artikel geht von sozial-wissenschaftlichen Erkenntnissen aus (vgl. Kap. 1) und stellt Befunde empirischer Forschung vor. Auf dieser Grundlage fragt er, wie die politische Kommunikation über Integration gelingen kann (vgl. Ruhmann 2016a), und zwar in Abgrenzung von Angstkommunikation, die durch Populisten induziert und in den Medien moralisiert wird. Im Social Web kann sie eskalieren: Hass statt Hilfe, Räsonanz statt Resonanz (vgl. Kap. 2). Skizziert wird, wie Experten, Politiker, Journalisten sowie Bürger und Laien (sozial) wissenschaftliches Wissen über (Des-)Integration verwenden und verstehen (vgl. Kap. 3).

Der Artikel hat den Anspruch, für interessierte Leser auch ohne sozialwissenschaftlichen Hintergrund interessant und verständlich zu sein.

1. Begriffe und Konzepte der Integration

Ein angemessener Umgang mit der Thematik setzt voraus, dass die Begrifflichkeiten nicht nur verstanden, sondern auch zutreffend verwendet werden können. Dazu bedarf es auch sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse, wie sie in den letzten 60 Jahren zur Integration und zu Integrationsstrategien theoretisch und empirisch erarbeitet worden sind.

Integration lässt sich – so eine erste Arbeitsdefinition – als ein *dynamischer, längerfristig angelegter sozialer Prozess* begreifen, in dem gesellschaftliche Gruppen und Individuen mit unterschiedlichen Werthaltungen zusammenwachsen.¹

Entscheidend sind also die Dimensionen *Prozesshaftigkeit* und *Zeit*. Hinzu kommt das *Verhältnis von Individuen und Gruppen*. Gesprochen wird in der Definition auch von der *Unterschiedlichkeit der Werte* sowie die *Vorstellung des Zusammenwachsens*. Von Absichten, von kurzfristigen Handlungen, Maßnahmen und Planungen indes ist also gerade nicht die Rede. Damit ergibt sich als erste Herausforderung für die politische Kommunikation:

Integration ist ein *dynamischer, komplexer und langfristiger sozialer Prozess*, der sich politisch *nicht direkt und kurzfristig* steuern lässt.

1.1 Desintegration

Als Gegenbegriff umschreibt *Desintegration* Prozesse und Zustände, in denen vorhandene soziale Bindungen erodieren und schwächer werden. Bedingt und forciert durch fortschreitende ökonomische und soziale Ungleichheit (Milanović 2016), entstehen soziale Fragmentierungs- und Zerfallsprozesse². Sie lassen sich nur noch bedingt mit Konzepten des „*Sozialen Wandels*“ beschreiben und begreifen (vgl. Dörre 2013; Beck 2015). Festzustellen sind u. a. die Entsolidarisierung zwischen Gruppen, Sinnverlust, zunehmende Ambivalenzen und Unsicherheiten.³

Probleme werden externalisiert. Ein „gutes Leben“ in der westlichen Welt wird auf Kosten Anderer organisiert (Lessenich 2016, 24 ff.). Dies manifestiert sich u. a. in Spannungen und Konflikten. Diese können zu weiteren, sich verstärkenden wirtschaftlichen und politischen Instabilitäten führen. Zu beobachten sind (supra) staatliche (EU-)Instabilitäten und Desintegrationsprozesse (vgl. Offe 2016).

Die entstehenden Konflikte können auch in Gesellschaften mit einer längeren Tradition ethnischer Toleranz und Integration entstehen bzw. aufbrechen (vgl. Giddens et al. 2009). Sie werden nicht nur in gesellschaftlichen Diskursen sowie politischen Kontroversen deutlich. Sie werden auch in sozialen Unruhen, in Demonstrationen und plötzlich ausbrechenden gewaltsamen Aktionen und religiösen Konflikten deutlich.⁴ Als weitere Herausforderungen für die politische Kommunikation ergeben sich:

¹ Zu Integrationsprozessen aus ökonomischer, historischer und sozialwissenschaftlicher Sicht: Collier 2013 und Betts & Collier; Ther 2017; Bade 2017; Giddens et al. 2009; Heckmann 2015; Berry 1997; 2011; Vlasic 2004 sowie Trebbe 2009.

² Und zwar auf sozialstruktureller und institutioneller Ebene. Vgl. dazu: Imbusch & Heitmeyer 2013; Rosa 2016 und Reckwitz 2017.

³ Auch und gerade bezogen auf die wissenschaftliche Analyse der eingetretenen Lage. vgl. dazu soziologisch: Esser 1993, 587 ff., Luhmann 2017, 96 ff., Beck 2015, 130 ff. Nowotny 2016; 26 ff.

⁴ Vgl. aus religionsphilosophischer, -soziologischer und psychologischer Sicht: Weidner 2008; Hinterhuber 2009; Roy 2010; Beck 2015; Casanova 2015 sowie Mansour 2015. Ist das vielleicht – so lässt sich kritisch nachfragen - der Grund dafür, dass Integrationsfragen seit Jahrzehnten (!) von Politik (vgl. Bade 2017) und Medien mit Fragen der inneren Sicherheit vermischt wurde (vgl. Ruhrmann & Sommer 2006)?

Desintegration ist ebenfalls ein dynamischer, komplexer sowie lang- und kurzfristiger Prozess. Er lässt sich *ökonomisch*, aber auch *soziologisch* und *sozialpsychologisch* beschreiben und erklären.

1.2 Sozial- und Systemintegration

Sozialwissenschaften unterscheiden seit langem die Konzepte der Sozial- und Systemintegration. Diese Unterscheidung macht darauf aufmerksam, dass Integration nicht nur ein Prozess zwischen anwesenden Personen oder Gruppen ist. Er betrifft auch vom Alltag und von Subjektivität entfernte Systeme, wie z. B. Arbeitsmärkte, Migrations- oder Integrationspolitiken (vgl. Collier 2013, 106 ff.).

1.2.1 Sozialintegration

Von *Sozialintegration* spricht man vor allem, wenn es um einzelne Menschen (z. B. Menschen mit Migrationshintergrund) oder Gruppen geht. Für die theoretische und empirische Forschung ist dabei relevant, was und wie Individuen und Gruppen wahrnehmen, wie sie kommunizieren und wie sie sich organisieren. Der Begriff lässt sich hinsichtlich der Migration weiter differenzieren: Zu nennen sind Phänomene der *strukturellen* Integration (vgl. Giddens 1993, 131 ff.). Hier geht es um den Zugang zu beruflichen Positionen und Ressourcen, etwa materielle Güter, Arbeitseinkommen (Löhne) und (vererbtes) (Kapital)Vermögen.⁵

Darüber hinaus wird analysiert, wie Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Alltag – sei es in der Großstadt im Kiez oder in ländlichen Regionen – zusammenleben. Untersucht werden die Bedingungen, unter denen soziale Integration als gelingend wahrgenommen wird: Gruppen der Aufnahme- und Herkunftsgesellschaften verstehen und akzeptieren sich wechselseitig, nicht nur im beruflichen, sondern auch im familiären und privaten Bereich. Daraus entwickeln sich neue Zugehörigkeitsgefühle (Alba & Forner 2015; Meier-Braun 2017; Jakob 2016).

Sprache und gelingende (Sozial)Integration

Ein wesentlicher und ebenfalls über lange Zeit und auch aktuell noch immer von Politik und Journalismus vernachlässigter Integrationsaspekt ist die *Sprache*. Es geht um erworbene und/oder zu erwerbende Sprachkenntnisse von Menschen mit Migrationshintergrund (vgl. Koopmans 2017, 15 ff.).⁶

⁵ Diese entwickeln sich allerdings seit langem zunehmend und dramatisch ungleich. Dies lässt sich zunehmend evident mit älteren und vor allem auch aktuellen Wirtschaftsdaten aus den Vereinigten Staaten, England, Kanada, Frankreich, Deutschland, Schweden und Japan empirisch belegen. Mit migrationsökonomischer und -historischer Expertise siehe dazu instruktiv: Collier 2013; Betts & Collier 2017; Milancovic 2017 sowie Ther 2017, 7 ff., 305 ff.

⁶ Zugleich geht es auch um die Sprachkompetenz von Menschen ohne Migrationshintergrund, also von Deutschen selbst, (un)abhängig von ihren Bildungsabschlüssen. Siehe zu verschiedenen pädagogische, psychologische und bildungspolitischen Befunden und Überlegungen Bromme et al. 2014; Knabe 2015).

Außerdem geht es um komplexere kognitions- und sozialpsychologische Erkenntnisse des Zusammenhangs sprachlicher Kommunikation, Intergruppenbeziehungen und sozialer Diskriminierung (Schöl et al. 2008; Ruhrmann 2017). Festzuhalten bleibt:

Erworbene und/oder zu erwerbende *Sprachkenntnisse*, der Umgang mit Sprache und eine möglichst hohe *Sprachkompetenz* sind für alle Prozesse der sozialen Integration im weiteren und engeren Sinne essentiell.

Sprachkompetenz ist also *auch für Menschen ohne Migrationshintergrund* und mit wenig Bildung wichtig, wenn soziale Integration gelingen soll.

1.2.2 Systemintegration

Der von Soziologen thematisierte Zusammenhalt gesellschaftlicher Subsysteme (z. B. das Wirtschafts-, Rechts-, Mediensystem usw.) bedeutet *Systemintegration* („*structure*“). Sie ist auf einer allgemeinen gesellschaftlichen (Makro-)Ebene zu verorten und von Sozialintegration („*agency*“) zu unterscheiden (vgl. Archer 1996: 679). Systemintegration ist nach Esser (2001) über drei Mechanismen möglich: a) es geht um die ökonomischen Abhängigkeiten von Marktakteuren, etwa bei der Güter- und Dienstleistungsproduktion. b) ein zweiter Mechanismus betrifft die Organisation in Form von steuernden Institutionen, beispielsweise ein demokratisch verfassender Staat (Esser 2001, 1). c) schließlich geht es um Orientierungen, etwa Vertrauen oder Loyalität.

In der der Soziologie betonte man die Interdependenz von Sozial- und Systemintegration. Im Kontext von Migration hängen „sowohl die Systemintegration wie die Sozialintegration (...) in modernen Gesellschaften letztlich an der Verfügung über breit verwendbares und wertvolles „Kapital“ durch die individuellen Akteure. Der Königsweg dazu ist wiederum der Erwerb von Bildungsqualifikationen mit dem anschließenden Einbezug in den Arbeitsmarkt bzw. dem Zugang zu den zentralen Institutionen...“ (Esser 2001: 6).

Die Systemintegration, also die Systeme von Herkunfts- und Aufnahmegesellschaften und die Sozialintegration, d. h. – kopräsente – Akteure, interagieren miteinander. Es ist eine von Hartmut Esser (1993: 606 f) im Kontext seiner kritischen Betrachtung von Makro-Mikro-Ansätzen aufgeworfene Frage, ob und inwieweit für Systemintegration (bzw. die „Systemwelt“ (Habermas)) geeignete soziale bzw. medial relevante Indikatoren für die „*Invasion der korporativen Akteure in die Lebenswelten natürlicher Personen*“ (Esser 1993, 610) (Hervorhebung G.R.) vorhanden bzw. zu entwickeln sind. Wie und mit welchen Folgen entwickeln sich zunehmend „asymmetrische Beziehungen zwischen diesen und den natürlichen Personen in ihren Lebenswelten“ (Esser 1993, 610). Oder was bedeutet es, wenn zunehmend korporative Akteure anstelle

„leibhaftiger Menschen“ (Esser 1993 611) nicht nur in Sozialstatistiken⁷, sondern auch auf den Titelseiten großer Zeitungen genannt werden? Weiterhin zu betrachten ist die Relation Sozial- und Systemintegration beispielsweise für Ostdeutschland (vgl. Kollmorgen 2005: 238)⁸ angesichts z. T. auch zunehmend intensiver rechtsextremer Einstellungen in einigen Regionen und Städten - Differenzierte Analysen sind geboten (vgl. Decker 2016). Als Herausforderung für die politische Kommunikation ist festzuhalten:

Mit der Unterscheidung von Sozial- und Systemintegration lässt sich erkennen, dass viele soziale *Problemlagen nicht durch Migration verursacht*, sondern durch *sie erst sichtbar geworden sind*.

Politische Kommunikation sozialer Problemlagen kann gelingen, wenn (entsprechend) *reformiertes*, d. h. *zutreffend* (auf richtige Ursachen) *zurechnendes Verwaltungshandeln* gefördert, etabliert und durchgesetzt werden kann.

1.3 Akkulturationsstrategien: Konzept und politische Behandlung

Der kanadische Entwicklungspsychologe John W. Berry (1987, 2011, 2012) erarbeitet ein Modell von Akkulturationsstrategien bezogen auf ethnokulturelle Gruppen und/oder größere Gesellschaften. Das Modell steht im engen Zusammenhang mit der Umstellung der kanadischen Politik von Assimilation auf Integration: „In Canada, as in most immigrant-receiving countries, early policies favored assimilation. However, this gradually changed, leading to the view that *assimilation had not worked anywhere in the world*, and that it was *impracticable as a general policy* (Hervorhebung GR). In 1971 the Canadian federal government announced a national multiculturalism policy, that was intended to break down discriminatory attitudes and cultural jealousies“ (Berry et al. 2002, 375).

Erst seit ungefähr 2005, mit Antritt der Administration Merkel, beginnen die in diesem Modell verwendeten Konzepte die politische Diskussion auch in Deutschland zu beeinflussen. Das Modell eignet sich auch, die wissenschaftlich verwendeten sowie politisch und medial benutzten Begriffe entlang relevanter Dimensionen zu ordnen. Die Modelle eröffnen auch Fragestellungen für die weitere sozialwissenschaftliche Forschung (vgl. Sommer & Ruhmann 2010).

⁷ „(...) Daß sich in den letzten hundert Jahren ein struktureller gesellschaftlicher Wandel vollzogen hat, der zu einem Bedeutungszuwachs für die korporativen Akteure und in gleichem Ausmaß zu einem Bedeutungsverlust für die natürlichen Personen führte. Es ist fast so, als hätte in dieser Zeit eine Masseneinwanderung stattgefunden, aber nicht von Menschen aus Europa, Asien, Afrika oder Südamerika, sondern von Marsmenschen, d. h. einer bislang in der Geschichte unbekanntem Gattung von Personen. Und diese neue Art von Personen hat allmählich die natürlichen Personen aus den unterschiedlichsten Bereichen der Sozialstruktur verdrängt“ (Coleman 1986, S. 24, zitiert nach Esser 1993, 611).

⁸ Und wie weit diese (Des)Integrationskonzepte die krisenhaften Entwicklungen moderner kapitalistischer Gesellschaften noch zutreffend beschreiben und erklären können (vgl. Dörre 2013, 51 f.).

Je nachdem, welche Relationen der dominanten oder der ethnokulturellen Gruppe bzw. der größeren Gesellschaft betrachtet wird, ergeben sich unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten. Die strategischen Probleme bestehen in der Erhaltung der eigenen Kultur und Identität (1) sowie im Problem bzw. Wunsch der Kontaktsuche zwischen den unterschiedlichen Gruppen (2) (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: *Acculturation strategies in ethnocultural groups and the larger society*
Issue 1: Maintenance of heritage, culture and identity

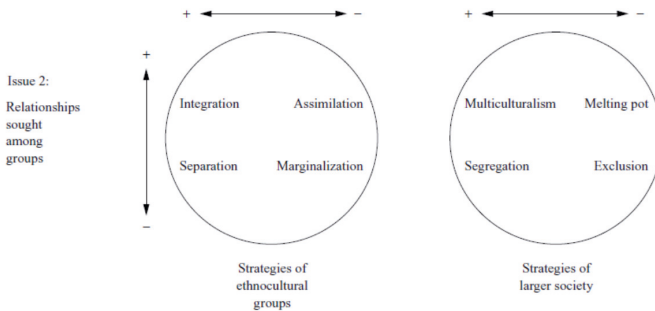


Abbildung aus Berry et al. 2002, 354

1.3.1 Gruppenebene

Auf Gruppenebene lässt sich bei Wunsch nach Kontakt mit der dominanten Gruppe und geringer Neigung, die eigene Kultur sowie die kulturelle Identität aufrechtzuerhalten, von *Assimilation* sprechen (vgl. Berry, 1997). So können MigrantInnen die Strategie verfolgen, ihre Herkunftskultur abzulehnen, nicht zuletzt, um vollständig in die dominante Gesellschaft aufgenommen zu werden. Es herrscht auf Seiten der MigrantInnen ein starkes Zugehörigkeitsgefühl. Sprachbeherrschung und -nutzung (Sprechen, Lesen, Schreiben) in der Aufnahmegesellschaft wird aktiv angestrebt (vgl. Friedrichs & Riedel 2011, 8). Streben die Mitglieder der Minderheitsgruppe jedoch an, ihre eigene Kultur und Identität zu behalten und gleichzeitig keinen Kontakt zu Personen der Mehrheitsgesellschaft herzustellen, bedeutet das *Separation* (vgl. Berry, 1997). Die Mitglieder der nicht-dominanten Gruppe (MigrantInnen) wenden sich von der Kultur des Aufnahmelandes ab, leben fast ausschließlich in ihrer eigenen Kultur (vgl. Berry, 2005).

Von *Integration* lässt sich sprechen, wenn Migrantinnen und Migranten (bzw. Mitglieder einer Minderheitsgruppe) ihre Herkunftskultur weiter beibehalten wollen und zugleich auch regelmäßige Kontakt zu Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft gesucht und gefunden wird bzw. gelingt. Die eigene kulturelle Identität kann weiter erhalten werden. Migrantinnen und Migranten erleben und verstehen sich als wesentlicher Teil

bzw. Mitglieder einer ethnokulturellen Gruppe innerhalb der Aufnahmegesellschaft (vgl. Berry, 2005). Die Sprache wird gut beherrscht; es kommt zu gemeinsamen sozialen Aktivitäten; Freundschaften entstehen (vgl. Friedrichs & Riedel 2011, 8).

Marginalisierung entsteht, wenn die Mitglieder der Minderheiten weder ihre eigene Kultur und bisherige Identität behalten wollen, noch einen Kontakt zur neuen Kultur der Aufnahmegesellschaft wünschen (vgl. Berry 2011). Es gelingt ihnen nicht bzw. es wird ihnen verweigert, psychologischen und kulturellen Kontakt sowohl zur Herkunfts- als auch zur Aufnahmegesellschaft aufzubauen. Integration und Assimilation gelten als die am häufigsten genannten Strategien der Akkulturation von Gruppen (vgl. Mummendey & Kessler 2008: 520 ff.). Nicht selten werden sie gleichgesetzt oder verwechselt (vgl. Koopmans (2017: 13 f.).

1.3.2 Gesellschaftliche Ebene

Auch auf *gesellschaftlicher Ebene* lassen sich verschiedene Strategien unterscheiden. Assimilation, die von der dominanten Gruppe gesucht wird, kann als „Schmelztiegel“ („*melting pot*“) bezeichnet werden (vgl. Berry et al. 2002: 355). Wenn die dominante Gesellschaft aber eine Trennung der Gesellschaften fordert und durchsetzt, lässt sich dies als „*Segregation*“ bezeichnen. Wenn die Aufnahmegesellschaft für Marginalisierung ist und sie fordert, können Formen von „Ausgrenzung“ („*Exklusion*“) entstehen. In radikalen Fällen kann dies zu Aggressionen und Vernichtung der anderen Bevölkerung führen (vgl. Berry et al. 2002, 355). Wenn es aber um kulturelle Vielfalt als Ziel der dominierenden Gesellschaft und auch Herkunftsgesellschaft geht, diese Vielfalt als solche auch repräsentiert und (als) Strategie(n) der gegenseitigen Anpassung aktiviert und gewertschätzt wird, lässt sich von *Multikulturalismus* sprechen.⁹ Das heißt:

Die Kenntnis verschiedener individueller, gruppenbezogener und auch gesellschaftsbezogener Akkulturationsstrategien eröffneten der (politischen Kommunikation zur) Migrations- und Sozialpolitik – wie in Kanada vor 47 Jahren – differenziertere Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten.

Doch in der deutschen Diskussion gilt das Konzept „multikulti“ als ein Schlagwort, eine der politischen Linken zugerechnete Vorstellung, die es zu bekämpfen gelte: „According to Sarrazin, the cause of the decline is Germans’ abandonment of their national identity, as leftwing elites have demanded, in favor of an ostensible multi-culturalism“ (Shooman 2016, 139). Und es sind gerade auch prominente Parteivertreter, die Integration auf *sozialpädagogische* Gebote einer reinen Verhaltensanpassung der noch nicht integrierten Individuen reduzieren. Formuliert und moralisiert werden For-

⁹ „Multiculturalism was identified as the orientation that accepts both the maintenance of cultural identity and characteristics of all ethnocultural groups and the contact and participation of all groups in the larger plural society. This understanding of the term, linking it to the two issues involved in acculturation, was proposed ... as a way to provide a psychological basis for evaluating Canadian multiculturalism policy“ (Berry et al. 2002, 375).

derungen, „die Migranten“ selbst hätten sich zu integrieren. Und ihre „Einwanderung in die Sozialsysteme“ sei zu stoppen (vgl. Widmann 2016, 159 ff.).¹⁰

Unabhängig von dieser politischen Rhetorik wird in Phasen zugespitzter ökonomischer und sozialer Krisenentwicklung ein *fragil werdender Zusammenhang von Sozial- und Systemintegration* zu einem soziologischen und indirekt auch zu einem politischen Thema (vgl. Imbusch & Heitmeyer 2013; Dörre 2013). In Europa sind anlässlich der finanziellen Krisensituationen relevanter Mitgliedsstaaten, der europäischen Flüchtlingspolitik sowie der öffentliche Kontroversen über (die Zukunft) Europa(s) (vgl. Balibar 2016; Offe 2016) die Debatten um soziale Integration voll entbrannt (vgl. Betts & Collier 2017). In vielen Wahlen (USA, F, GB, D, NL, A) waren und sind Migrations- und Integrationsthematiken aktuell.

1.3.3 Politische Behandlung und Rechtspopulismus

In einigen Regionen Ostdeutschlands wurden rechtspopulistische Tendenzen lange nicht angesprochen (vgl. Ruhrmann 2016b; Meisner 2017). Die vor allem *für ein möglichst großes Publikum* häufig u. a. *ethnozentristisch* und auch z. T. *polemisch* überspitzt formulierten Integrationsverständnisse werden im Kontext eines *Medien- und Rechtspopulismus*¹¹ beschrieben. Eine politische Rhetorik ist entstanden, die auf innenpolitische Effekte¹² der Abgrenzung und die „Angst vor den Anderen“ (Bauman 2016) setzt.¹³ Rechtspopulisten agitieren im Netz bzw. über Intermediäre (Google, Facebook, Youtube, Whatsapp, Twitter) (vgl. Lischka & Stöcker 2017, 12 ff.) gegen „die“ (noch redaktionell) organisierten Medien mit dem Vorwurf, diese berichteten nicht angemessen, nicht ausgewogen und nicht objektiv (z. B. über „Integration“). Es handele sich vielmehr um „Unwahrheiten“ oder „Lügen“.¹⁴

¹⁰ Politiker und Bürger behaupten, sie könnten umstandslos feststellen, „wer“ sich „wie gut“, „wie schnell“ und „worin“ integrieren könne. Schnell sind dann auch „Schuldige“ mangelnder Integration benannt: die zu integrierenden Personen und Gruppen selbst (vgl. Münkeler & Münkeler 2016).

¹¹ Vgl.: Dörre 2007; Krämer 2014; Shooman 2016; Stegmann 2017 und Mudde & Kaltwasser 2017 sowie die Beiträge in Rameri 2017. Die Fähigkeit journalistischer Medien schwindet. „argumentativ Präferenzen zu bilden“ um etwa „verbreitete Ängste (...) in nationalen Kategorien ein Stück weit zu neutralisieren“ (Offe 2015, 17).

¹² Impliziert wird damit auch eine Dominanz episodischen Wissen (vgl. Iyengar 1996). Dies hilft, einfache Ursachen- und Wirkungszusammenhänge anschaulich zu beschreiben.

¹³ Wissenschaftlich evidente Forschung zu (Des)Integration und Migration (vgl. Bade 2017, 15 ff., 90 ff.; Betts & Collier 2017, 201 ff.) wird ignoriert oder nur in kontrollierten und standardisierten Formaten einer bestellten Politikberatung akzeptiert (vgl. Ruhrmann 2016, 176 ff.).

¹⁴ Zur Vorstellung des „Betrugs“ im Kontext der aufkommenden seriellen (journalistischen) Nachrichtenproduktion um 1625 (!) in England siehe: Luhmann 1996: 54. „Eine These ist, dass Verschwörungstheorien das Sinndefizit auffüllen, das die Aufklärung geschaffen hat. Also eine Reaktion auf die Entzauberung der Welt sind. Im 18. Jahrhundert schwand der Glaube an den göttlichen Schöpfungsplan, wo alles letztlich Sinn ergibt (...) an die Stelle Gottes traten die Verschwörer. Spiegel: Heute kann man bisweilen den Eindruck gewinnen, die Aufklärung würde gerade wieder abgewickelt. Butter: Das liegt auch daran, dass Verschwörungstheorien durch die neuen Medien viel sichtbarer geworden sind (...). Da findet jeder eine Gemeinschaft, die er sonst womöglich vergebens sucht“ (Spiegel 9/2017, 42). Siehe auch ausführlicher: Butter 2018. Zur empirischen Analyse von Medien-Frames zum Begriff „Lügenpresse“ im Zeitverlauf (10/2014 – 10/2015): Denner & Peter 2017, 287 ff. Zu Beeinflussungen des gesellschaftlichen Diskurses durch algorithmische Prozesse siehe Lischka & Stöcker 17 ff., 44 ff., 51 ff. und 61 ff. Zur kritischen Einordnung First 2017, 82 ff und McNair 2018.

2. Integration in den Medien

Kommunikationswissenschaftlich konsentiert wird seit den späten 1930er Jahren in den USA, dass die Medien nicht nur Normen und Werte beeinflussen, sondern *auch* repräsentieren¹⁵. Presse, Rundfunk und das Internet lassen sich sowohl als (vermittelndes) Medium wie auch als Faktor einer fortschreitenden sozialen Integration *und* auch Desintegration (Vlasic 2004, 53 ff., Ruhmann 2016a; 2016b) begreifen. Dies wirft die Frage auf, welche theoretischen und empirischen Befunde dazu vorliegen.

2.1 Ausgewählte Merkmale der Berichterstattung

Eine Reihe von typischen Merkmalen journalistischer bzw. medialer Berichterstattung machen es unwahrscheinlich, dass Integrationsprozesse in den Medien voraussetzungslos, das heißt „angemessen“, „ausgewogen“ und „unverzerrt“ berichtet und beschrieben werden.¹⁶

1. *Aktualitäts- und Ereignisbezug*: Journalistische Medien berichten von jeher in einer spezifischen Weise aktuell, ereignisbezogen und kurzfristig. Migration kommt vor, wenn Migranten auffallen. Und Integration kommt dann zur Sprache, wenn sie bereits spektakulär scheitert oder gescheitert ist, bzw. wenn die soziale Auffälligkeit und Devianz von Migranten mit „fehlender Integration“ assoziiert werden kann. Indes entsprechen soziale Entstehungsgründe von sozialer Desintegration nicht dem journalistischen Aktualitätsgebot. Die Gründe bleiben ungenannt.
2. *Gefahrensemantik*: In der Öffentlichkeit erscheint Migration dann gerade nicht als sozialer Prozess, der politisch gestaltet werden kann. Migration erscheint als Gefahr, ja sogar als unvermeidliche „Katastrophe“. Wenn JournalistInnen über Migration und über Flucht berichten, verwenden sie entsprechend Metaphern wie „Strom“, „Überflutung“ oder gar „Ansturm“ (vgl. Ruhmann 2014b). Diese über Jahrzehnte¹⁷ in Boulevardmedien und im Talk akzentuierte sowie im Social Web dramatisierte Gefahrensemantik hat bei einigen Bevölkerungsgruppen vorhandene autoritäre, fremdenfeindliche und islamfeindliche Einstellungen verstärken können (vgl. Ruhmann 2014a).
3. *Kriminalitätssyndrom*: Seit den 1970er Jahren zeigte sich: Medial treten MigrantInnen (meistens erst) im Kontext von Kriminalität auf. Deutlich wurde auch, dass bestimmte Nachrichtenfaktoren wie Negativität, Kontroverse, oder Aggression“ vergleichsweise häufig auftreten (vgl. Ruhmann & Sommer 2005; Ruhmann et al. 2016).

¹⁵ Im Kontext der (historischen) Entwicklung der inhaltsanalytischen Methode vgl. Merten & Ruhmann 1982, 702 f. Nutzung und Wirkungen der Medien erfolgen v.a. einstellungsbedingt.

¹⁶ Zu einem Überblick anhand einer Metaanalyse von Studien in USA, UK, AU, CAN, NL und D, welche das negative Framing von Muslimen und Islam aufzeigen: Saifuddin & Matthes (2016).

¹⁷ Bzw. beim Sprechen und Schreiben von Mehrheiten über Minderheiten in Form des Linguistic Intergroup Bias (LIB) (vgl. dazu statt anderer: Schöl, Stahlberg & Maas 2008; Ruhmann 2017).

4. *Präferenz für migrantische Straftäter*: Medien präsentieren MigrantInnen aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft stereotyp. Seit den 1970er Jahren empfiehlt daher der Deutsche Presserat, die Nationalität eines Straftäters nicht zu nennen, wenn kein begründetes öffentliches Interesse besteht.¹⁸
5. *Verzerrte Nennhäufigkeit*: Seit Anfang der 1980er Jahre werden bestimmte, zu meist negativ bewertete und mit normwidrigem Verhalten assoziierte Nationalitäten in Bezug auf demographische bzw. sozialstatistische (Extra)Media-Daten überrepräsentiert (vgl. Ruhrmann & Sommer 2005). Zugleich werden diese überdurchschnittlich häufig in Kontexten von Konflikten genannt und gezeigt. Meistens handelt es sich um zunehmend als “muslimisch“ bezeichnete Akteure.¹⁹ Dies kann zu weiteren Konflikten führen (vgl. Ruhrmann 2017).²⁰
6. *Gezeigte Einflusslosigkeit und Marginalisierung*. Hinsichtlich der Nachrichtenfaktoren „Einfluss und Prominenz“ zeigen die Journalisten über Jahrzehnte hinweg ein Alltagsbild von einflusslosen „Ausländern“ bzw. von Menschen mit Migrationshintergrund. Sie kommen häufiger nur als Objekt (und nicht als Subjekt) von Aussagen vor. Sie werden zum Handeln aufgefordert und bewertet oder ihr künftiges Verhalten wird prognostiziert. Dadurch verfestigt sich eine für Migranten publizistisch relevante negative Aktiv-Passiv-Bilanz (vgl. Ruhrmann & Sommer 2009; Eckardt 2012).
7. *Medienframes*. JournalistInnen interpretieren inhaltlich das Thema Migration in verschiedenen Frames (vgl. Sommer & Ruhrmann 2010; Saifuddin & Matthes 2016; Goedeker-Tort et al. 2016). Unterscheiden lassen sich etwa ökonomische Frames, die den Nutzen von Migration betonen, von politischen Frames, die auf Folgen desintegrativer Prozesse aufmerksam machen (vgl. Ruhrmann 2014b; Alsultany 2016). Relevante Schlüsselereignisse, beispielsweise fremdenfeindliche Anschläge, verändern das Framing (vgl. Arendt et al. 2017).
8. *Thematische und episodische (=formale) Frames*. *Episodische* Frames zeigen konkrete Personen und Einzelhandlungen. Sie beschreiben Konflikte so aktuell wie möglich als sichtbare Gewalttaten. Beteiligt sind *einzelne individuelle Akteure* bzw. Personen. *Episodische* Frames fokussieren auf *visualisierbares* Geschehen. Voraussetzung dafür ist, dass auffälliges und dynamisch präsentierbares *Bild- und Filmmaterial* vorhanden ist. *Thematische* Frames indes *erklären* Ereignisse und

¹⁸ Gleichwohl haben nach den „Silvesterereignissen von Köln“ - wie eine erste Studie unter Verwendung von Extra-Media-Daten zeigen kann - einige Medien die Herkunft von Straftätern genannt, ohne dass sich in dieser Zeit (nach den zunächst vorliegenden amtlichen Daten) kriminalstatistisch ein besonders dramatischer Anstieg ausländischer Täter gezeigt hätte. Verändert hat sich nach dieser Studie vor allem die journalistische Selektivität und die öffentliche Meinung (vgl. Arendt et al. 2017, 135 ff.).

¹⁹ Zu Verschiebung von Diskursen, in denen nun verstärkt Muslime gezeigt und bewertet werden: Shooman 2014, 37 ff.; siehe auch Shooman 2016.

²⁰ Der kanadische Soziologie Augie Fleras (2016) zeigt für Kanada, „dass Nachrichtenredaktionen, die sich für eine inklusivere Darstellung einsetzen, ironischerweise einen exkludierenden Diskurs reproduzieren, wenn sie erneut Bilder von Migranten/Minderheiten/First Nations zeigen, die von weißen eurozentristischen Mustern durchzogen sind (»systemic whiteness«). Zu einer entsprechenden radikalen Rekonzeptionalisierung von Rassismus siehe Fleras 2014, 27 ff.“

Entwicklungen der Einwanderung und ggf. auch Integrationsprozesse in einem abstrakteren Kontext. Erörtert und erklärt werden *Bedingungen und Hintergründe* von Ereignisursachen. *Rede und Gegenrede* strategischer migrationspolitisch relevanter Akteure prägen diese Frames. Folgen von Wirkungen bestimmter Entscheidungen kommen zur Sprache. Konflikte können als Ergebnis von nicht aufgelösten politischen und sozialen Interessensgegensätzen dargestellt werden.

9. *Frame-Effekte*: Rezeptionsexperimente zeigen, dass formale Frames zu unterschiedlichen politischen Urteilen über das Thema Migration und Integration führen: Rezipienten thematisch geframter Meldungen rechnen mit komplexeren Bedingungen politischer Entscheidungen. Sie schreiben Verantwortung kollektiv organisierten Akteuren zu. Episodisch geframte Meldungen indes begünstigen Ursache-Wirkungs-Denken und interpretieren konkrete Personen als verantwortlich (vgl. Ruhmann et al. 2007).²¹ Festzuhalten bleibt:

Medien beeinflussen Einstellungen und repräsentieren sie. Somit sind Presse, Rundfunk, Fernsehen und Netz sowohl Medium als auch Faktor für integrative und desintegrative Prozesse.

2.2 Zur Rolle des gezeigten Kontakts

Die Sozialpsychologie diskutiert seit langem die Rolle des Kontakts zwischen Mehr- und Minderheit, auch als Mittel der Reduktion von Vorurteilen (vgl. Pettigrew & Topp 2006; Kessler & Fritsche 2017, 172 ff.). Auch Medien können durch ihre Berichterstattung einen stellvertretenden oder eine Art virtuellen Kontakt herstellen. Dieser wirkt ähnlich wie ein realer Kontakt und kann dazu beitragen, vorhandene Vorurteile zu mildern oder zu lösen (vgl. Schiappa et al. 2005).

Dieser Befund ist bedeutsam für ländliche Regionen, in denen statistisch gesehen eher wenig reale Kontakte zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund entstehen können. In Ostdeutschland ist dies beispielsweise seit längerem, vor allem außerhalb der (Universitäts-)Städte zu beobachten. In manchen ländlichen Regionen ist die soziale Infrastruktur verschwunden. Es kam zu desintegrativen Prozessen und sozialen Verwerfungen. Dies geschah unabhängig von der Ankunft von Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen auf der Flucht (vgl. Ruhmann 2016b).²²

Kontakte können Vorurteile verringern, wenn Mitglieder der unterschiedlichen Bezugsgruppen u. a. einen ungefähr gleichen Status besitzen, gemeinsame Ziele ver-

²¹ „By setting agendas, the media influence the issues that the public debates and to which parliaments and governments frequently respond with laws. At the same time, the media create the interpretive frameworks through which audiences understand the world“ (Ruhmann et al. 2016, 9).

²² Für Ostdeutschland wurden dazu empirische Untersuchungen durchgeführt (vgl. Wagner et al. 2003). Doch es ist nicht klar, ob und wie weit daraus auch praktische Konsequenzen gezogen werden (können) (vgl. Ruhmann 2016a und 2016b).

folgen und kooperieren (vgl. Schiappa et al. 2005). TV-Zuschauer urteilen über die im Fernsehen dargestellten Menschen mit Migrationshintergrund im Kontakt mit den Akteuren der Aufnahmegesellschaft positiver.²³ Festzuhalten bleibt:

Politische Kommunikation kann sich auf eine wesentliche Leistung der Medien beziehen, durch entsprechende Berichterstattung einen stellvertretenden Kontakt zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund herzustellen.

3. Erkenntnistransfer: Wissenschaft, Politik und Medien

Zu fragen ist nun, wieweit Politik auf sozialwissenschaftliche Befunde²⁴ eingeht. Dazu wird zunächst kurz der Wandel der Forschung skizziert (vgl. Kap. 3.1). Vorge stellt werden Wissensformen, ihre Verwendung durch bestimmte Akteure (vgl. Kap. 3.2) sowie Kriterien der Qualitätssicherung (sozial)wissenschaftlicher Forschung (vgl. Kap. 3.3). Erörtert wird schließlich, wie Medien relevante Forschungsbefunde zur Integration²⁵ *journalistisch* rekonstruiert (vgl. Kap. 3.4).

3.1 Wandel der Forschung

Theorie und Empirie, Soziologie und die Sozialforschung haben sich in den letzten vierzig Jahren stark entwickelt. In den 1970er Jahren waren vor allem (große) Gesellschaftstheorien (z. B. Marx'sche Theorie, Funktionalismus, Systemtheorie) explizit Gegenstand von Studium und Forschung. In den nachfolgenden Jahrzehnten interessieren zusätzlich mehr und mehr empirisch überprüfbare Theorien mittlerer Reichweite – auch mit Blick auf methodische und methodologisch reflektierte Fragen (vgl. Tab. 1).

²³ Die Meldungen mit gezeigtem Kontakt zwischen Inländern und Migranten weisen dabei auch deutlich weniger auf Gewalt fokussierte Thematisierungen auf als solche Meldungen, die keinen Kontakt darstellen (vgl. Sommer 2007, 70 ff., 93 ff.). Die in Nachrichten vermittelte Kontaktinformation beeinflusst überdies die Beurteilung der gezeigten Akteure mit Migrationshintergrund: Wenn Kontakt zwischen Aus- und Inländern explizit dargestellt wird, werden die gezeigten Akteure teilweise positiver bewertet (vgl. Sommer 2007, 93 ff.).

²⁴ Siehe auch Cartwright & Hardie 2012; Brewer 2013; Bastow et al. 2014; Pielke 2015 sowie Donaldson 2015. Zur grundlegenden gesellschaftstheoretischen und kritischen Perspektive vgl. statt anderer: Marazzi 2012, 75 ff.; Aulenbacher & Dörre 2015, 9 ff. sowie Burawoy 2015, 23 ff., 50 ff.

²⁵ Zur Wissenschaftskommunikation im Bereich naturwissenschaftlicher Domänen vgl. Guenther & Ruhrmann 2016 sowie Maier et al. 2016. Für sozialwissenschaftlicher Befunde siehe: Schütze-Ierace 2010; Gollwitzer et al. 2014; Ruhrmann 2014a, 2014b sowie 2016a, 2016b.

Tab. 1: Wandel der Sozialforschung

Merkmale \ Periode, Zeit	1970er Jahre	2010er Jahre
Theorien und theoretische Orientierung	Gesellschaftstheorien, explizit	Theorien mittlerer Reichweite z. B. Rational Choice
Aussagen über Probleme	Deskriptiv	deskriptiv und kausal erklärend
Methodisches Design der Forschung	Ein- und Zwei-Methoden	Mehr-Methoden
Verwendete Methoden	Befragungen, Surveys und Textanalysen	Experimente, Systematische Inhaltsanalysen

In den 1970er Jahren dominieren deskriptive Aussagen über die zu erforschenden Probleme (vgl. Zeile 2). Vierzig Jahre später verfügt die Sozialforschung (und zuvor v. a. die Sozialpsychologie (vgl. Mummendey & Kessler 2008; Kessler & Fritsche 2018) über deutlich mehr auch (kausal) erklärende Problembeschreibungsversuche.

Ebenfalls in methodologischer Hinsicht zeigen sich deutliche Veränderungen. Während vor 40 Jahren meistens entweder mit Befragungen, Beobachtungen *oder* Inhaltsanalysen gearbeitet wird, kommen in den letzten Jahren immer häufiger Mehrmethodendesigns zum Einsatz. Sie sind geeignet, komplexere Prozesse (z. B. Medienwirkungen, internationale Krisenkommunikation und Wissenschaftskommunikation), an denen verschiedene Akteure beteiligt sind, nicht nur zu rekonstruieren. Mittels experimenteller Designs ist es möglich, einzelne Faktoren des journalistischen Kommunikationsprozesses zu erklären (vgl. Maier et al. 2012; 2016; Guenther & Ruhmann 2016).

3.2 Verwendetes sozialwissenschaftliches Wissen

In den letzten Jahren sind unzählige Abhandlungen, Einzelarbeiten, Gutachten, Stellungnahmen und Studien sowie Drucksachen von Bundes- und Landtagen sowie Berichte von Bundes- und Landesministerien zu (Des)Integration, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus erschienen (vgl. Kap. 3.2.1). Zugleich wird ansatzweise deutlich, dass vorhandenes (Grundlagen)Wissen dabei eher wenig oder gar nicht verwendet wird (vgl. Kap. 3.2.2).

3.2.1 Verwendetes Wissen und seine Entdeckungszusammenhänge

Jeweils werden ganz unterschiedliche Formen von Wissen kommuniziert: Sie reichen von zitierten Experten (und Politikern) über angeführte Experten (Meinungen) (vgl. Tab. 1, Zeile 1, Spalte 1 (hellgrau)) über Surveys und Umfragen bis hin zu wissenschaftlichen Meta-Analysen und Systematic Reviews (vgl. Bromme et al. 2014) (vgl. Tab. 2, Zeile 1, Spalte 3).

Tab. 2: Verwendungsweisen sozialwissenschaftlichen Wissens

Akteure \ Wissen	Praxis	Angewandte Sozialforschung	Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung
Wissenschaft	Expertenmeinung	Surveys und Umfragen	Experimente, Meta-Analysen, Summaries
Politik	Erfahrungen	Enqueten, Berichte Zusammenfassungen	Zitierte Untersuchungen, Zitierte Experten, Zitierte Wissenschaftler
Medien	Erfahrungen, zitierte Experten, zitierte Politiker	Animierte Modelle Studien-, „Steckbriefe“ Grafiken, Schaubilder, Filmdokumentation	Zitierte und kommentierte Untersuchungen, Experten und Wissenschaftler

Auftraggeber hierfür sind vor allem Organisationen der *Forschungsförderung* (z. B. DFG, BMBF und EU), politische Akteure (Ministerien und parteinahe Stiftungen) sowie auch vereinzelt die *Medien* selbst. Also etwa die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender (z. B. die beiden komplexen *ARD & ZDF-Studien* „*Migranten und Medien*“) die großen Landesrundfunkanstalten (z. B. WDR, SWR, NDR) sowie private Sender, Landesmedienanstalten (z. B. LfM-NRW), Verlagshäuser (u. a. Bertelsmann, Burda, Springer) und die zugehörigen Verbände (vgl. Tab. 2, Spalte 1).

Deutlich werden mehrere *Verwendungsweisen* sozialwissenschaftlichen Wissens. Die Akteure können über ein und dasselbe Thema (z. B. „Integration“) unterschiedlich kommunizieren: in den jeweiligen Wissenskontexten (hier: Praxis, Anwendung, Grundlagen) mit jeweils spezifischem Wissen. Was bedeutsam ist: Die Akteure nehmen selten aufeinander Bezug bzw. (er)kennen sich nicht. Eine diesbezügliche systematische Wissens- oder Wissenschaftskommunikation findet – zugespitzt formuliert – bisher eher zufällig statt (vgl. Kap. 4, Punkt 10). Es kommt zu den viel zitierten Verständigungsschwierigkeiten zwischen „Theorie“ und „Praxis“ (vgl. Ruhrmann 2015, 910; Ruhrmann 2017b).²⁶ Festzuhalten bleibt:

Kommunikationspolitik (Öffentlichkeitsarbeit) tritt zunehmend an die Stelle von politischer Kommunikation: Politik präferiert *kommunikationspolitisch bereits aufbereitetes Wissen* von *Einrichtungen* der *angewandten Forschung*.

²⁶ Dies äußert sich u. a. in auf Zielgruppenorientierung ausgerichteten PR-Maßnahmen von Staat und Unternehmen (u. a. durch Social Campaigning (vgl. Ruhrmann et al. 1995)). Nach fremdenfeindlichen Anschlägen der frühen 1990er Jahre organisierte die Zivilgesellschaft eindrucksvolle Lichterketten. Die Fernsehbilder gingen um die Welt; doch erst nach und nach sowie zögerlich wurde Kommunikationspolitik (PR) von politischer Kommunikation abgelöst bzw. ergänzt (vgl. dazu Ruhrmann 2014b sowie Bade 2017).

Eine jeweils aufeinander bezogene systematische Wissens- oder Wissenschaftskommunikation der mit „Integration“ befassten wissenschaftlichen, politischen und medialen Akteure findet bisher – zugespitzt formuliert – eher zufällig statt.

3.2.2. Nicht verwendetes Wissen

Längst nicht alles, was an Wissen zu Integration wissenschaftlich bekannt ist, wird in der Politik bzw. Politikberatung verwendet. In der (Integrations-)Politik (sowie der darauf bezogenen Berichterstattung) der letzten 40 bis 50 Jahre werden kommunikations-²⁷ sowie sozialwissenschaftliche (bzw. soziologische²⁸) Befunde und Forschungsergebnisse zunächst kaum verwendet. Natürlich u. a. auch deshalb, weil es für die in der Politik typischen „Entscheidungen aufgrund von Werturteilen“ (Wagner 2015, 191) nicht passt:

- systematische *Befragungen und Beobachtungen* von Journalisten und Redaktionen beim Umgang mit Themen der Migration, Prävention und Integration,
- qualitative bzw. quantitative systematische *Inhaltsanalysen zur Medienberichterstattung* über Migration und Integration,
- von darauf bezogenen *Rezeptionsexperimenten* von Bild-, Film- und Textmaterialien zu spezifisch geframten Darstellungen von Integration,
- *diskursanalytische Forschungen* oder die sogenannten „Narrative“, welche die (Des)Integration in einem größeren und komplexeren Kontext *einordnen*,
- soziologische und ökonomische Fragen zu Ursachen weltweiter, auch in Deutschland zu konstatierender *struktureller ökonomischer und sozialer Ungleichheit* mit ihren repulsiven Effekten (vgl. Dörre 2016),
- soziologische Fragen zu hier *relevanten ungleichen Machtdynamiken und -verteilungen* sowie Zurechnungen in Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft (vgl. Lessenich 2016).²⁹

3.3 Mitgeteilte Qualitätskriterien empirischer Forschung

Unabhängig davon werden auch gängige Qualitätskriterien empirischer Forschung, etwa Angaben über die Hintergründe (Auftrag bzw. Entdeckungszusammenhang) der Studie, ihre Auftraggeber, Förderer und Förderprogramme häufig nicht zuverlässig oder vollständig mitgeteilt, wobei auch die wissenschaftlichen Einrichtungen bisweilen keine für (nicht)kritischen Journalismus effektive Öffentlichkeitsarbeit betreiben,

²⁷ Siehe Ruhmann 2014; 2016a; 2017, Geschke et al. 2010; Ruhmann & Sommer 2005; 2009; Ruhmann. 2016a; 2016b; Sommer & Ruhmann 2010.

²⁸ Vgl. statt anderer grundlegend und instruktiv: Balibar 2016; Buroway 2015a; 2015b; Dörre 2013; Lessenich 2016, Milanović 2016 sowie Offe 2015.

²⁹ Die Überwindung der Ungleichheiten schließlich wird häufig für nicht möglich gehalten. Siehe jedoch Buroway 2015b, 53 ff.). Auch wird die „critical work“ von „activists“, „intellectuals“, „NGO's und „critical journalists“ (Fuchs 2015, 85) ignoriert bzw. diffamiert. Siehe jedoch (Fuchs 2015; 2017).

sondern diese zunehmend und systematisch mit Marketing vermischen oder verwechseln (vgl. Ruhrmann 2015).

Ungewiss bleiben häufig die Ziel- und Fragestellung der mitgeteilten Studien und ihre Durchführung. Unklar bleibt auch häufig, ob es sich um angewandte Studien oder akademische Grundlagenforschung handelt (siehe Abb. 1 und 2). Meistens werden auch die angewendeten Erhebungsmethoden nicht benannt.

Und eher selten wird die jeweilige Methodenwahl bzw. die Kriterien der Gesicherheit der wissenschaftlichen Befunde (Evidenz) so kommuniziert, dass das Publikum ohne wissenschaftliche Vorbildung verstehen kann, wie die ForscherInnen vorgehen und wie unwidersprochen die Ergebnisse tatsächlich sind. Auch scheint bezogen auf die Stichprobe bei (interkulturell) vergleichenden Studien nicht immer relevant zu sein, warum die Studie repräsentativ ist. Festzuhalten ist:

Für Politik, Politikberatung und Journalismus ist es häufig nicht erkennbar, welche Ziele, Fragestellung und Methoden sozialwissenschaftliche Studien verwenden.

Zu beachten ist allerdings: die *Evidenz* ist *nicht* mit (dem Grad) der wissenschaftlichen und/oder auch politischen *Relevanz* von Studien gleichzusetzen oder zu verwechseln. Auch qualitative Untersuchungen, Einzel-, Pilot- und Fallstudien sind in diesem Feld lohnenswert. Einflussreiche Essays und Diskursanstöße können sich – wie im Bereich der Migrationsforschung und -politik in den letzten Jahren häufiger und verstärkt der Fall³⁰ – als anregend für politische Diskussionen und Kontroversen erweisen.

Journalisten jedenfalls orientieren sich an diesen Diskussionen und akzentuieren die politische Auseinandersetzung. Dies wirft die Frage auf, wie Journalisten mit konfligierender und kontroverser Evidenz wissenschaftlicher Befunde umgehen.

3.4 Wissenschaftsberichterstattung

Journalisten berichten zwar zunehmend häufig über wissenschaftliche Gutachten und Studien zu Migration und Integration. Zugleich bemerken beteiligte Wissenschaftler in ihrem alltäglichen Umgang mit Journalisten, dass die Medien verkürzt berichten und dass sie häufig einzelne oder vermeintlich sensationelle Ergebnisse ohne ihren jeweiligen Kontext darstellen und bewerten.

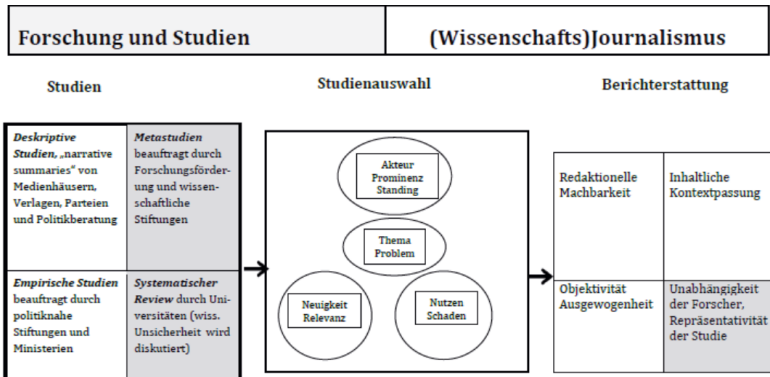
(Wissenschafts)Journalisten können aufgrund systemischer Gründe (Kohring 2005), aber auch ressourcenbedingt, natürlich keine *kontinuierliche und systematische* (quasi wissenschaftliche) Aufarbeitung von Befunden empirischer oder gar experimenteller Sozialforschung leisten (vgl. Gollwitzer et al. 2014). Auch die für migrationspolitische Kontexte relevanten international und interkulturell vergleichenden Studien(Kontexte) bleiben (auch deshalb) häufiger unbeachtet.

³⁰ Vgl. dazu statt anderer wirkungsvoll: Bade 2017; Bauman 2016; Beck 2015 oder Münkeler & Münkeler 2016, Palmer 2017 oder Welzer 2017.

Das nachfolgende Modell auf der Basis einer Reihe empirischer Studien zur Wissenschaftskommunikation (vgl. Ruhmann, Kessler & Guenther 2016) zeigt, wie Medien komplexere Ergebnisse der Sozialforschung darstellen (vgl. Abb. 2).

Weniger die theoretischen und methodischen Fortschritte und damit verbunden die fragile wissenschaftliche Evidenz der Ergebnisse wissenschaftlicher Studien interessieren journalistisch. Vielmehr greifen JournalistInnen *ereignis- und fallbezogen* einzelne aktuelle und für „die Öffentlichkeit“ neue und relevante bzw. spektakuläre Aspekte heraus. Sie lassen sich relativ umstandslos in migrations-politischen Kontroversen als „Belege“ für jeweils politisch interessierte und motivierte Positionen verwenden. JournalistInnen berufen sich dabei auf ihre Verpflichtung gegenüber ihrem Publikum. Oder sie verweisen auf die Orientierung an ihren Kollegen, die über wissenschaftliche Forschung ähnlich berichten (vgl. Guenther & Ruhmann 2016).

Abb. 2: Auswahlkriterien für sozialwissenschaftliche Studien und Akteure



Eigene Darstellung nach Ruhmann 2016, 189

Akteurs- und Studienauswahl: In der Wissenschaftsberichterstattung unterliegen (sozial)wissenschaftliche Studien mit unterschiedlich evidenten Befunden gängigen journalistischen Auswahlkriterien und -strategien: *Gatekeeping*, *Nachrichtenfaktoren* und *-frames* sowie *news biases* (Ruhmann 2005a, 317 ff.; Ruhmann, Shooman & Widmann 2016, 9 f.).

Journalisten „widerspiegeln“ also keineswegs wissenschaftliche Befunde oder eine Studienlage. Sie nehmen vielmehr eine eben journalistisch begründete und kontextualisierte Ergebnis- und Studienauswahl vor (vgl. Abb. 2, obere Hälfte): Auswahlkriterien sind u. a. Prominenz und Standing der Auftraggeber oder Forscher. Hinzu kommt die vermeintliche Neuigkeit und Relevanz der Studie: ihr Thema, die angesprochenen Probleme sowie mögliche Nachteile (Schaden) und Nutzen für die Bevölkerung.

Anzusprechen ist auch die Struktur und Darstellung politischer und wissenschaftlicher *Akteure* in der Berichterstattung über Migration und Integration. Nicht nur Parteien und Politiker, auch einzelne Medienhäuser und Verlage schalten sich direkt in die Debatte ein. Und sie finden mediales Gehör. Auch Stiftungen in Kooperation mit Ministerien können bei entsprechender Vorlage der neuesten Auftragsstudie und ggf. gleichzeitig auftauchender „Gegenstudie“ mit journalistischer Aufmerksamkeit rechnen (vgl. Abb. 2, links).

Wenn es um Forscher und Forschungseinrichtungen von Stiftungen außerhalb der aktuellen politischen Agenda geht, schwindet schnell das öffentliche Interesse. Ähnliches gilt für die sozialwissenschaftliche (Grundlagen)Forschung, über die kaum berichtet wird. Die journalistische Auswahl berichtenswerter Akteure in der Wissenschaft richtet sich danach, wie einflussreich und prominent diese sind. Ihr Status und ihr Standing sind entscheidend für ihre journalistische Relevanz und beeinflussen, wie und in welchem Kontext sie überhaupt – und zwar auch unabhängig von konkreten Inhalten (siehe oben) – zu Wort kommen und ihre Themen massenmedial lancieren können (vgl. Wagner 2015).

Wissenschaftsberichterstattung: Die journalistische Berichterstattung selbst orientiert sich an der redaktionellen Machbarkeit des Themas bzw. der Frage, ob genügend einschlägiges Material (Bilder, O-Töne, Quellen, Texte usw.) schnell verfügbar ist. Es muss dann in vorhandene bzw. etablierte inhaltliche Kontexte passen. Objektivität und Ausgewogenheit der Darstellung sind auch für die Wissenschaftsberichterstattung essentiell. Diese Leistungen werden meistens auch gewährleistet: etwa in Form präsentierter Reden und Gegenreden, Gutachten und Gegengutachten oder Pro- und Contra-Standpunkte.³¹

Die *migrationspolitische Debatte* in Deutschland bietet dafür Beispiele: Es geht um Appelle, Manifeste und Streit zwischen Gutachtern oder Positionen (vgl. Bade 2017). Erst diese veranlassen die journalistische Aufmerksamkeit und Berichterstattung. Die in der Wissenschaft (erwartbare und normale) *konfligierende* wissenschaftliche Evidenz (vgl. Bromme et al. 2014) wird journalistisch allenfalls als *kontroverse* Evidenz (in Form eines politisierten Streits) inszeniert. Das heißt: Wissenschaftliche Hintergründe, methodische Qualitäten der Studien und ihre jeweiligen Entdeckungszusammenhänge werden ignoriert bzw. können häufig nicht berücksichtigt werden (vgl. Wagner 2015, 189 ff.).

Allenfalls wird die Frage nach der Unabhängigkeit von Forschern, ihrer Auftraggeber und ihrer politischen Lager gestellt. Oder es wird nachgefragt, ob die von Forschern mitgeteilte Stichprobe überhaupt repräsentativ sei. Meta-Studien oder internationale systematische Reviews sind kaum Gegenstand der journalistischen Berichterstattung in Deutschland. Zusammenfassend lässt sich dazu formulieren:

³¹ Siehe dazu einzelne Beiträge in dem Band zur Wissenschaftskommunikation von Ruhmann, Kessler & Guenther 2016, insbesondere die Studien von Klimmt et al. 2016, 75 ff.

Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Medien wissen (zunächst) nicht, dass den von Ihnen verwendeten Issues und gängigen Schlagwörtern etablierte (sozial)wissenschaftliche Begriffe, Konzepte und empirische Befunde zugrunde liegen.

4. Zehn Diskussionspunkte

Nachfolgend lassen sich die bisherigen Überlegungen in folgenden Diskussionspunkten zusammenfassen und weiterführen.

1. Der *Integrationsdiskurs hat erst vor zehn Jahren begonnen* und ist jetzt in vollem Gange. Doch die Analysen der *Prozessdimensionen* von Migration und (Des)Integration bleiben der *Fachdiskussion vorbehalten*. Der time-lag zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und ihrer Berücksichtigung in politischen Entscheidungen beträgt dabei in Deutschland 20 Jahre.
2. *Wissenschaftliche Experten* debattieren über konfligierend *evidentes (sozial-)wissenschaftliches Wissen*. Sie betonen dabei *komplexe* Ursachenbeschreibungen sowie Verantwortlichkeiten. Sie bewerten Sachverhalte und Szenarien *differenziert*. Und sie schlagen *langwierigere* Problemlösungen vor; Politik, Medien und Publikum können kaum folgen (vgl. Ruhmann 2015).
3. *Politik und Verwaltung*: Hier geht es auf der Basis von ad-hoc Überlegungen – basierend auf Ergebnissen einer angewandten Forschung – um Konzepte, die *Integration als individuell zu erbringende Leistung* begreifen. *Politiker* betonen eher *einfache* Ursachenzuschreibung und Verantwortlichkeiten für scheiternde Integration. Sie greifen dabei auch *moralische* Bewertungen der Bevölkerung und der Medien auf. Meistens versprechen sie (zu) *schnelle* Problemlösungen. Diese Art medienvermittelter symbolischer Politik wird sich weiter verstärken.
4. *Journalisten, Medien und Blogger* setzen diese schnell ins Bild. Medien haben Migration und Integration lange Zeit marginalisiert. Wissenschaftliche Untersuchungen zur Integration fallen *routinemäßig* durch das Raster journalistischer Aufmerksamkeit. Im Netz werden sie seltener angeklickt.
5. *Internet und Social Web* bedürfen der umfassenden theoretischen und empirischen Forschung. Gefragt sind international vergleichende Studien zu Fake News, Misinformation Research sowie zur Identität
6. *Punktualisierung des komplexen Themas*: Digitalisierung und Hybridisierung begünstigen also eine Punktualisierung (Ereignis- statt Prozessorientierung) des Themas Integration. Wir werden mit spektakulären und personalisierten (Gewalt) Bildern und Filmen konfrontiert.
7. *Prävention*: Die Rolle des medial gezeigten stellvertretenden Kontakts zwischen Migranten und Mehrheitsbevölkerung kann präventiv wirken und Vorurteile lösen. Dies ist ansatzweise untersucht worden.

8. *Wissenschaftskommunikation* vollzieht sich auch über verwissenschaftlichte Politikberatung. (Wissenschaftlicher Qualitäts)Journalismus ist durch Investitionen der Medienhäuser zu stärken; zu prüfen sind dafür neue Finanzierungsformen und Gründung von Stiftungen. Voranzutreiben ist auch das Engagement für journalistische Fort- und Weiterbildung.
9. *Anlaufende Förderung* an geeigneten Hochschulstandorten mit wissenschaftlichen Zentren zur Erforschung von Rechtsextremismus, Demokratiebildung und gesellschaftlicher Integration sind notwendig. Auf Bundesebene geförderte Institute für Migrationsforschung sowie „gesellschaftlichen Zusammenhalt“ entstehen gerade.
10. Darüber hinaus sind *europäische Kooperationsforen* von Wissenschaft, Politik und Medien zu etablieren. Ziel muss es sein, politisch intensiver und informierter zu kommunizieren. Damit Integration kein Schlagwort bleibt!

Literatur

- Alba, R. & Fohner, N. (2015). Strangers no more. Immigration and Challenge of Integration in North America and Western Europe. Princeton (NJ): Princeton University Press.
- Alsultany, E. (2016). Arabs and Muslims in the U.S. Media Before and After 9/11. In: Ruhrmann, G., Shooman, Y. & Widmann, P. (Hrsg.), Media and Minorities. Questions on Representation from an International Perspective (S. 104-117). Göttingen: Vandenhoeck (= Schriften des Jüdischen Museums Berlin, Band 4).
- Arendt, F., Brosius, H. B. & Hauck, P. (2017). Die Auswirkung des Schlüsselerignisses „Silvesternacht in Köln“ auf die Kriminalitätsberichterstattung. Publizistik, 62(2), 135-142.
- Aulenbacher, B. & Dörre, K. (2015). Michael Burawoys Soziologie – eine kapitalismus- und wissenschafts-kritische Herausforderung. In: Aulenbacher, B. & Dörre, K. (Hrsg.). Public Sociology. Öffentliche Soziologie gegen Marktfundamentalismus und globale Ungleichheit (S9-22). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Bade, K. J. (2017). Migration – Flucht – Integration. Kritische Politikbegleitung von der Gastarbeiterfrage' bis zur ‚Flüchtlingskrise‘. Karlsruhe: van Loeper.
- Backes, U. (2016). Politisch motivierte Gewalt in Sachsen. In: Pickel G. & Decker, O. (Hrsg.). Extremismus in Sachsen. Eine kritische Bestandsaufnahme (S. 27-37), Dresden und Leipzig: Sonderausgabe für die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung.
- Balibar, È. (2016). Europa. Krise und Ende. Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Balmas, M. (2014). When Fake News Becomes Real: Combined Exposure to Multiple News Sources and Political Attitudes of Inefficacy, Alienation, and Cynicism. *Communication Research* 41(3), 430–454.
- Bastow, S., Dunleavy, P. & Tinkler, J. (2014). *The impact of the social science. How academics and their research make a difference.* London, Los Angeles u. a.: Sage (US Edition).
- Bauman, Z. (2016). *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U. (2015). *The Metamorphosis of the World.* London: Polity.
- Berry, J. W. (1997). Immigration, Acculturation, and Adaptation. *Applied Psychology* 46(1), 5-68.
- Berry, J.W. (2005). Acculturation: Living successfully in two cultures. *International Journal of Intercultural Relations*, 29, 697-712.
- Berry, J. W. (2011). Integration and Multiculturalism: Ways towards social Solidarity. *Papers on Social Re-presentations*, 20(1), 1-21.
- Berry, J. W., Poortings, Y., Segall, M. H., & Dasen, P. R. (2002). *Cross-Cultural Psychology. Research and Applications* (2nd Edition). Cambridge (UK): Cambridge University Press.
- Betts, A. & Collier, P. (2017). *Refugee. Transforming a Broken Refugee System.* London: Penguin Book, Random House.
- Bischoff, J., Guenther, L., & Ruhrmann, G. (2018). How Memes Represent Identity: Analyzing the German Identitarian Movement's Strategic Framing and Its Reach on Facebook. Paper accepted to be presented at the 68th Annual Conference of the International Communication Association: "Voices", Prague, Czech Republic, 24-28 May 2018.
- Bromme, R., Prenzel, M., & Jäger, M. (2014). Empirische Bildungsforschung und evidenzbasierte Bildungspolitik. Eine Analyse von Anforderungen an die Darstellung, Interpretation und Rezeption empirischer Befunde. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 27/2014*, 2-54.
- Bundesanzeiger (2017). Bundesministerium für Bildung und Forschung. Richtlinie zum Aufbau eines „Instituts für gesellschaftlichen Zusammenhalt“. Bekanntmachung, veröffentlicht am Mittwoch, 08. November 2017, BAnz 08.11.2017 B6. www.bundesanzeiger.de.
- Buroway, M. (2015a). Soziologie – Going Public, Going Global. In: Aulenbacher, B. & K. Dörre (Hrsg.). *Public Sociology. Öffentliche Soziologie gegen Marktfundamentalismus und globale Ungleichheit* (S. 9-22). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Buroway, M. (2015b). Zur Neudefinition der öffentlichen Universität: Globale und nationale Kontexte. In: Aulenbacher, B. & Dörre, K. (Hrsg.). *Public Sociology. Öffentliche Soziologie gegen Marktfundamentalismus und globale Ungleichheit* (S. 93-111). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

- Butter, M. (2018). »Nichts ist, wie es scheint«: Über Verschwörungstheorien. Frankfurt: Suhrkamp.
- Cartwright, N. & Hardie, J. (2012). Evidence based policy. A practical guide to do it better. New York: Oxford University Press.
- Casanova, J. (2015). Europas Angst vor der Religion. Berlin: Berlin University Press.
- Collier, P. (2013): Exodus. Immigration and Multiculturalism in the 21st Century London: Penguin.
- Committee on Foreign Relations US Senate (2018). Putin' Asymmetric assault on Democracy in Russia and Eu-rope: Implications for U.S. National Security. Washington (US) <http://www.gpoaccess.gov/congress/index.html>.
- Decker, O. (2016). Rechtsextremismus der Mitte – Autoritäre Dynamiken. In: Pickel G. & Decker, O. (Hrsg.), Extremismus in Sachsen. Eine kritische Bestandsaufnahme. (50-59). Dresden und Leipzig: Sonderausgabe für die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung.
- Denner, N. & C. Peter (2017). Der Begriff Lügenpresse in deutschen Tageszeitungen. Eine Framing Analyse. Publizistik 62(3), 273-297.
- Dörre, K. (2007). Prekarisierung und Rechtspopulismus – gibt es einen Zusammenhang? In: Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Rechte Orientierungen bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Dokumentation im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung (S. 24-34). Bonn: FES.
- Dörre, K. (2013). Prekäre Arbeit und gesellschaftliche Integration – empirische Befunde und integrations-theoretische Schlußfolgerungen. In: Heitmeyer, W. & Imbusch, P. (Hrsg.), Desintegrationsdynamiken. Desintegrationsmechanismen auf dem Prüfstand. Analysen zu gesellschaftlicher Integration und Desintegration (S29-57). Wiesbaden: VS.
- Dörre, K. (2016). Capitalist Landnahme – Consequences in Germany and Europe and Possible Alternatives. Papers presented at the 3rd ISA Forum 'The Futures We Want', Vienna, July 2016.
- Donaldson, S. L. (2015). Examining the Backbone of Contemporary Evaluation Practice: Credible and Action-able Evidence. In: Donaldson, S. L., Christie, & M. M. Mark (Hrsg.). Credible and actionable evidence. The foundation for rigorous and influential evaluations. (S.3-26). London, Los Angeles u. a.: Sage.
- Dunwoody, S. (2007). Journalistic Practice and Coverage of the Behavioral and Social Science. In: Welch-Ross M. L. & Fasig, G. L. (Hrsg). Handbook on Communicating and Disseminating Behavioral Science (S.57-72). Los Angeles, London u. a.: Sage.
- Eckardt, S (2012). Statistenrolle als Migrant zu vergeben. Konzeption einer Aktiv-Passiv-Bilanz zur medialen Repräsentation von Migranten mit netzwerkanalytischen Befunden. Publizistik 57(1), 55-74.

- Esser, H. (1993). *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt New York: Campus.
- Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung. Zusammenfassung einer Studie für das „Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung*. <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50366.pdf>.
- Esser, H. (2008). Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? Neue Theorien der Eingliederung von Migranten und das Modell der intergenerationalen Integration. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 48/2008*, 81-107.
- Fleras, A. (2014). *Racism in a Multicultural Canada. Paradoxes, Politics and Resistance*. Waterloo (Ontario) (Canada): Wilfried Laurier University Press.
- Fleras, A. (2016). Theorizing Minority Misrepresentations. Reframing Mainstream Newsmedia as if White Ethnic Media. In: Ruhrmann, G., Shooman, Y. & Widmann, P. (Hrsg.), *Media and Minorities. Questions on Re-presentation from an International Perspective* (S.21-38). Göttingen: Vandenhoeck (= Schriften des Jüdischen Museums Berlin, Band 4).
- Friedrichs, J. & Riedel, S. (2011). *Verläufe der Integration und Identifikationsmuster von Migranten*. Köln: Universität zu Köln, Forschungsinstitut für Soziologie. http://www.iss-wiso.uni-koeln.de/fileadmin/sites/soziologie/bilder/Forschung/Abgeschlossene_Forschungsprojekte/Verlaeuft_der_Integration_und_Identifikationsmuster_von_Migranten_Forschungsbericht.pdf.
- Fuchs, C. (2015). *Culture and Economy in the Age of Social Media*. New York and London: Routledge.
- Fuchs, C. (2017). Die Kritik der Politischen Ökonomie der Medien/Kommunikation: ein hochaktueller Ansatz. *Publizistik*, 62(3), 255–272 DOI 10.1007/s11616-017-0341-9.
- Garrett, R. K., Weeks, B. E., & Neo, R. L. (2016). Driving a Wedge Between Evidence and Beliefs: How Online Ideological News Exposure Promotes Political Misperceptions. *Journal of Computer-Mediated Communication* 21, 331-348
- Geschke, D., Sassenberg, K., Ruhrmann, G., & Sommer, D. (2010). Effects of linguistic abstractness in the mass media: How newspaper articles shape readers' attitudes towards migrants. *Journal of Media Psychology* 22 (3), 99-104.
- Giddens, A. (1993). *New Rules of Sociological Method. A Positive Critique of Interpretative Sociologies*. Cambridge (UK), Malden (MA): Polity Press.
- Giddens, A., Fleck, C., & Egger de Campo, M. (2009): *Soziologie*. (3., Aufl.). Graz-Wien: Hausner & Hausner;
- Goedeke Tort, M. N., Guenther, L., & Ruhrmann, G. (2016). Von kriminell bis willkommen. Wie die Herkunft über das mediale Framing von Einwanderern entscheidet. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 64(4), 497-517.

- Gollwitzer, M., Rothmund, T., Klimmt, C., Nauroth, P., & Bender, J. (2014). Gründe und Konsequenzen einer verzerrten Darstellung und Wahrnehmung sozialwissenschaftlicher Forschungsbefunde: Das Beispiel der „Killerspiele-Debatte“. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 17(4), 101-118.
- Guenther, L., & Ruhrmann, G. (2016). Scientific evidence and mass media: Investigating the journalistic intention to represent scientific uncertainty. *Public Understanding of Science*, 25(8), 927-943.
- Hammerley, M. (2006) *Media bias in reporting social research? The case of reviewing ethnic inequalities in education*, New York: Routledge.
- Heckmann, F. (2015). *Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hinterhuber, E. M. (2009). *Abrahamischer Dialog und Zivilgesellschaft. Eine Untersuchung zum sozial-integrativen Potenzial des Dialogs zwischen Juden, Christen und Muslimen*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hirst, M. (2017). Towards a political economy of fake news. *The Political Economy of Communication* 5(2), 82–94.
- Iyengar, S. (1996). Framing Responsibility for Political Issues. *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 546, 59–70.
- Imbusch, P. & Heitmeyer, W. (2013). Dynamiken gesellschaftlicher Integration und Desintegration. In: Heitmeyer, W. & Imbusch, P. (Hrsg.), *Desintegrationsdynamiken. Desintegrationsmechanismen auf dem Prüfstand. Analysen zu gesellschaftlicher Integration und Desintegration* (S. 9-28). Wiesbaden: VS.
- Kessler, T. & Fritsche, I. (2018). *Sozialpsychologie*. Wiesbaden: Springer.
- Klimmt, C.; Sowka, A., Sjöström, A., Ditrich, L., Gollwitzer, M., & Rothmund, T. (2016). Wie Journalisten mit sozialwissenschaftlicher Evidenz umgehen. Erkenntnisse zu einem Workshop. In: Ruhrmann, G., Kessler, S., & Guenther, L. (Hrsg.), *Wissenschaftskommunikation zwischen Risiko und (Un)Sicherheit* (S. 75-91). Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Kohring, M. (2005). *Wissenschaftsjournalismus. Forschungsüberblick und Theorieentwurf*. Konstanz: UVK.
- Kollmorgen, R. (2015). *Ostdeutschland: Beobachtungen einer Übergangs- und Teilgesellschaft*, Wiesbaden: VS.
- Koopmans, R. (2017). *Assimilation oder Multikulturalismus? Bedingungen gelungener Integration*. Berlin: Lit.
- Krämer, B. (2014). Media Populism. A conceptual clarification and some theses on its effects. *Communication Theory* 24(1), 42-60.
- Lessenich, S. (2016). *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Berlin: Hanser.
- Lewandowsky, S., Ecker, U. K. H., & Cock, J. (2017). Beyond Misinformation: Understanding and Coping with the “Post-Truth” Era. *Journal of Applied Research in Memory and Cognition* 6, 353–369.

- Lischka, K. & Stöcker, C. (2017). Digitale Öffentlichkeit. Wie algorithmische Prozesse den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen. Arbeitspapier. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung DOI 10.11586/2017028 <https://doi.org/10.11586/2017028>.
- Luhmann, N. (1996). Die Realität der Massenmedien. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (2017). Die Kontrolle von Intransparenz. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Dirk Baecker. Frankfurt: Suhrkamp.
- Maier, M., Ruhmann, G., Stengel, K., Zillich, A. F., Göbbel, R., Rahnke, M., Steinert, J. Süß, K., & Warneck, C. (2012). Bedrohung auf der (Medien-)Agenda - Krisenkommunikation im Nachrichtenprozess. Osnabrück: Deutsche Stiftung Friedensforschung (= Forschung DSF Nr. 32).
- Maier, M., Milde, J., Post, S., Guenther, L., Ruhmann, G., & Barkela, B. (2016). Communicating scientific evidence: Scientists', journalists' and audience expectations and evaluations regarding the representation of scientific uncertainty. *Communications: The European Journal of Communication Research*, 41(3), 239-264.
- Mansour, A. (2015). Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen den religiösen Extremismus umdenken müssen. Frankfurt: Fischer.
- Marazzi, C. (2012). Sozialismus des Kapitals. Zürich: Diaphanes.
- Margetts, H., John, P., Hale, S. & Yasseri, T. (2016). Political Turbulence. How social media shape collective action. Princeton and Oxford: Princeton University Press
- McNair, B. (2018). Fake News. Falsehood, Fabrication and Fantasy in Journalism. London New York: Routledge.
- Meier-Braun, K. H. (2017). Die 101 wichtigsten Fragen: Einwanderung und Asyl. München: Beck.
- Meisner, M. (2017). Die Relativierer. Die Staatspartei CDU unternimmt zu wenig gegen Fremdenhass. In: Kleffner, H. & Meisner, M. (Hrsg.), *Unter Sachsen. Zwischen Wut und Willkommen* (S.14-25.). Berlin: Christoph Links Verlag.
- Milanković, B. (2016). Die Ungleiche Welt. Migration, das Eine Prozent und die Zukunft der Mittelschicht. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mudde, C. & Kaltwasser, C. (2017): *Populism. A Very Short Introduction*. New York: Oxford University Press.
- Münkeler, H. & Münkeler, M. (2016). Die neuen Deutschen. Ein Land vor seiner Zukunft. Berlin: Rowohlt.
- Mummendey, A. & Kessler, T. (2008). Akzeptanz oder Ablehnung von Andersartigkeit. Die Beziehung zwischen Zuwanderern und Einheimischen aus einer sozialpsychologischen Perspektive. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 48/2008*, 513-528.
- Offe, C. (2016). Europa in der Falle. Frankfurt: Suhrkamp.

- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90, 751-783.
- Pielke, R. A. Jr. (2015). Lessons from 50 Years of Science Advice to the US President, In: Weingart, P. & Wagner, G. (Hrsg.). *Wissenschaftliche Politikberatung im Praxistest* (S. 51-66). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Ranieri, M. (Ed.) (2017). *Populism, Media and Education. Challenging Discrimination in contemporary digital societies*. London and New York: Routledge.
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Roy, O. (2010). *Heilige Einfalt. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen*. München: Siedler.
- Ruhrmann, G. & Sommer, D. (2005). Migranten in den Medien – von der Ignoranz zum Kontakt? *Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik* 25(3-4), 123-127.
- Ruhrmann, G., Sommer, D., & Uhlemann, H. (2006). TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten - von der Politik zum Terror. In: Geißler, R. & Pöttker, H. (Hrsg.), *Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich* (S. 45-75). Bielefeld: transcript.
- Ruhrmann, G. & Sommer, D. (2009). Vorurteile und Diskriminierung in den Medien. In: Beelmann, A. & Jonas, K. (Hrsg.), *Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven* (S. 419-434). Wiesbaden: VS.
- Ruhrmann, G. (2014a). Medien und Integration. Zwischen wissenschaftlichem Wissen und politischer Verantwortung in drei Jahrzehnten. In: Bertels, U. (Hrsg.), *Einwanderungsland Deutschland* (S. 99-120). Münster: Waxmann.
- Ruhrmann, G. (2014b). Position 7. Schwankendes Terrain. Die Risiken der Risikoberichterstattung. In: Hörisch, J. & Kammann, U. (Hrsg.), *Organisierte Phantasie. Medienwelten im 21. Jahrhundert. 30 Positionen* (S. 83-92). Paderborn: Fink, Grimme Institut.
- Ruhrmann, G. (2015). Qualitätskriterien notwendig. Eine Kritik der Wissenschaftskommunikation. *Forschung und Lehre* 43 (11), 910-911.
- Ruhrmann, G., Kessler, S. H., & Guenther, L. (2016). Einleitung: Zwischen fragiler und konfligierender Evidenz: Wissenschaftskommunikation zwischen Risiko und (Un)sicherheit. In: Ruhrmann, G., Kessler, S., & Guenther, L. (Hrsg.), *Wissenschaftskommunikation zwischen Risiko und (Un)sicherheit* (S. 10-38). Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Ruhrmann, G. (2016a). Integration and the Mass Media. Between Science, Policy Consulting and Journalism. In: Ruhrmann, G., Shooman, Y. & Widmann, P. (Hrsg.), *Media and Minorities. Questions on Representation from an International Perspective* (S. 177-194). Göttingen: Vandenhoeck (= Schriften des Jüdischen Museums Berlin, Band 4).

- Ruhmann, G. (2016b). Das Bild Ostdeutschlands in den Medien – Von der Unterrepräsentanz zur „Stigmatisierung“? In: Müller-Lietzkow, J. & Sattelberger, F. (Hrsg.), *Empirische Medienökonomie. Reflexionen der Arbeiten von Wolfgang Seufert* (S. 138-160). Baden-Baden: Nomos.
- Ruhmann, G. (2017). Diskriminierung in den Medien. In: Scherr, A., El-Mafaalani, A. & Yüksel, E. G. (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung*. (S. 367-385). Wiesbaden: Springer VS.
- Saifuddin, A. & J. Matthes, J. (2016): Media representation of Muslims from 2000 to 2015: A meta analysis. *The International Communication Gazette*. DOI: 10.1177/ 1748048516656305.
- Schiappa, E., Greeg, P. B., & Hewes, D. E. (2005). The Parasocial Contact Hypothesis, *Communication Mono-graphs* 72(1), 92-115.
- Schöl C., Stahlberg, D., & Maas, A. (2008). Sprachverzerrungen im Intergruppenkontext. In: Petersen, L. E. & B. Six (Hrsg.), *Stereotype, Vorurteile und Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (S. 62 – 70). Weinheim Basel: Beltz.
- Schütze-Ierace, M. (2010). Von geheimen Politikmachern und wissenschaftlichen Hoflieferanten. *Wissenschaftliches Wissen in der Politikberichterstattung*, Wiesbaden: VS.
- Shin, J. & Thorson, K. (2017). Partisan Selective Sharing: The Biased Diffusion of Fact-Checking Messages on Social Media. *Journal of Communication* 67, 233-255
- Shooman, Y. (2014). „weil ihre Kultur so ist“. Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld: transcript
- Shooman, Y. (2016): Between Everyday Racism and Conspiracy Theories. Islamophobia on the German Language Internet. In: Ruhmann, G., Shooman, Y., & P. Widmann (Hrsg.), *Media and Minorities. Questions of Representation from an International Perspective* (S. 136–158). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (=Schriften des Jüdischen Museums Berlin, Band 4).
- Sommer, D. (2007). Framing und Kontaktinformation in der Rezeption“. In: Ruhmann, G., Sommer, D., Klietsch, K., & Niezel, P. (Hrsg.). *Medienrezeption in der Einwanderungsgesellschaft. Eine vergleichende Studie zur Wirkung von TV-Nachrichten* (S.70-103). Mainz 2007: MASGFF.
- Sommer, D. & Ruhmann, G. (2010). Oughts and ideals. Framing people with migration background in TV news. *Conflict & Communication Online* 9 (2), 1-15, URL: http://www.cco. regener-online.de/ 2010_2/pdf/ sommer_ruhmann.pdf.
- Spaers, R. & Tausch, N. (2014). Vorurteile und Intergruppenbeziehungen. In: Jonas, K., Stroebe, W. & Hew-stone, M. (Hrsg.), *Sozialpsychologie*. 6. Auflage (S. 507-564). Heidelberg New York: Springer.

- Spiegel (2017). „Die haben keinen Humor“. SPIEGEL-Gespräch: Der Kulturhistoriker Michael Butter über den Siegeszug von Verschwörungstheorien und den Fehler, Donald Trump samt seinen Anhängern als irre zu verspotten. Spiegel 9/2017, 40-42.
- Stegmann, B. (2017). Das Gespenst des Populismus. Ein Essay zur politischen Dramaturgie. Verlag Theater der Zeit.
- Ther, P. (2017). Die Außenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa. Frankfurt: Suhr-kamp.
- Thorson, E. (2016). Belief Echoes: The Persistent Effects of Corrected Misinformation. *Political Communication*, 33, 460–480.
- Trebbe, J. (2009). Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedia-ler Repräsentation und Medienwirkung. Wiesbaden: VS.
- Vlasic, A. (2004). Die Integrationsfunktion der Massenmedien. Wiesbaden: VS.
- Wagner, G. G. (2015). Welche Rolle kann wissenschaftliche Beratung in der Politik sinnvollerweise spielen? In: Weingart, P. & Wagner, G. G. (Hrsg.), *Wissenschaftliche Politikberatung im Praxistest* (S. 198-216). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Wagner, U., van Dick, R., Pettigrew, T. F. & Christ, O. (2003). Ethnic Prejudice in East and West Germany. *Group Processes & Intergroup Relations* 6(1), 22-36.
- Weidner, S. (2008). *Manual für den Kampf der Kulturen. Warum der Islam eine Herausforderung ist*. Frankfurt: Verlag der Weltreligionen.
- Welzer, H. (2017). *Wir sind die Mehrheit. Für eine offene Gesellschaft*. Frankfurt: Fischer.
- Widmann, P. (2016). Stereotypes, sound bites, and campaign strategies. The interaction between politicians and journalists in the German debate on Roma from southeastern Europe. In G. Ruhrmann, Y. Shooman & Widmann, P. (Hrsg.), *Media and minorities. Questions on representation from an international perspective* (S. 159–176). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (=Schriften des Jüdischen Museums Berlin, Band 4).

Autor

Prof. Dr. Georg Ruhrmann, Institut für Kommunikationswissenschaft (IfKW) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Leitungen von DFG-, EU- und BMBF-Projekten, zuletzt im DFG-SPP 1409 „Science and the Public“. Mitglied im Rat für Migration (RfM) sowie im Jenaer „Kompetenzzentrum Rechtsextremismusforschung, Demokratiebildung und Gesellschaftliche Integration“ (KOMREX) und in der Versammlung der Thüringer Landesmedienanstalt“ (TLM) (Erfurt) als Vertreter der Thüringer Hochschulen (seit 2015).

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 7

I. Der 22. Deutsche Präventionstag im Überblick

Erich Marks, Karla Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 22. Deutschen Präventionstages 9

Erich Marks

Herzlich willkommen zur jährlichen Präventionsvermessung in präventions-
hungrigen Zeiten – Deutscher Präventionstag 2017 in Hannover 45

Wiebke Steffen

Der Deutsche Präventionstag fordert die Bereitstellung von Fördermitteln
für Kommunale Präventionszentren 53

Wielant Machleidt

Integration als Kulturelle Adoleszenz! Eine neue Perspektive auf Integration 57

Rainer Strobl, Merle Graupner, Olaf Lobermeier

Evaluation des 22. Deutschen Präventionstages am 19. und 20. Juni 2017
in Hannover 65

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

Philipp Basler, Helmut Heitmann, Thomas Martens, René Voigt

Integration junger Flüchtlinge. Das Projekt [ankommen] –
KiezSport mobil 115

Isabelle Brantl, Yvette Völschow, Margit Stein

Früh- und Zwangsehen: Implikationen für die europäische
Soziale Arbeit im Migrationskontext 125

Karin Bruckmüller

Schutz für Menschenhandelsopfer während der „Flüchtlingskrise“ 141

Kerstin Bunte, Shérif Korodowou

Interkulturelle Kompetenz – Grundlage für Gewaltprävention und
Integrationsförderung 155

<i>Michael Fichter Iff, Laura Elmiger</i> Zusammen sicher – Herausforderungen interkultureller Polizeiprävention mit Flüchtlingen	173
<i>Christian Grafl</i> Migration und Kriminalität in Österreich – Was wissen wir wirklich?	181
<i>Dieter Hermann</i> Die Integration von Migranten – ein brauchbares Präventionskonzept?	195
<i>Dieter Hermann, Christian Specht</i> Das Mannheimer Auditinstrument zur Förderung von Sicherheit und Lebensqualität – ein Konzept der rationalen Bewältigung von Herausforderungen	207
<i>Pushpa Islam</i> Frankfurter Modell gegen Extremismus	221
<i>Wulf Köpke</i> Innovative Formen polizeilicher Arbeit mit Migranten Das Hamburger Flüchtlingsprojekt „Vermittlung von Werten und Kriterien für sozialen und beruflichen Erfolg in Deutschland“	227
<i>Helmut Kury, Jördis Schüßler</i> Politische Forderungen im Rahmen einer „Flüchtlingspolitik“	237
<i>Andreas Mayer</i> Für ein gutes Zusammenleben – Herausforderungen der Zuwanderung für die Polizeiliche Kriminalprävention	255
<i>Grygorii Moshak</i> Beitrag des DPT zur internationalen Integration der Kriminalitätsprävention	263
<i>Hildegard Müller-Kohlenberg</i> Balu und Du – Welche Hilfen zur Integration bietet das Mentorenprogramm?	269
<i>Helmolt Rademacher</i> Interkulturelle Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft	273
<i>Georg Ruhrmann</i> „Integration“ und (Des)Integration. Herausforderung für die politische Kommunikation	279

<i>Herbert Schubert</i> Sicherheitsaspekte der Unterbringung geflüchteter Menschen in Gemeinschaftsunterkünften	309
<i>Peter Sicking, Hartmut Denker</i> Lions-Quest „Zukunft in Vielfalt“ – Ein innovatives Fortbildungskonzept zur Vermittlung interkultureller Kompetenz.	323
<i>Stella Valentien</i> Bildungs- und Präventionsarbeit in Kindertageseinrichtungen mit Kindergarten <i>plus</i>	329
<i>Ulrich Wagner, Johannes Maaser</i> Integration als Prävention (religiös motivierter) extremistischer Gewalt	333
<i>Ohle Wrogemann</i> Traditionsgebundene muslimische Mädchen im Sportverein – Herausforderungen der Integration	339
<i>Eleonore Yassine-Sahyouni</i> Prävention ganzheitlich umsetzen – Hamburgs Konzept gegen religiös begründeten Extremismus und Muslimfeindlichkeit	351
III Autorinnen und Autoren	365